

Joseph Beer

- 1908 geboren am 7. Mai in Lemberg (Lwow)
- 1930 Abschluss der Kompositionsstudien bei Joseph Marx mit Auszeichnung
- 1933 Komposition des Bühnenwerks „Der Prinz von Shiraz“ (Uraufführung in Zürich, Folgeaufführungen u.a. im Theater an der Wien sowie am Teatr Wielki/ Warschau)
- 1937 Komposition der Operette „Die Polnische Hochzeit“ (Uraufführung in Zürich, Folgeaufführungen auf rund 40 Bühnen in acht Sprachen)
- 1938 Flucht nach Paris
- 1940 Weiterflucht nach Nizza zum Bruder; Arbeiten an weiteren Kompositionen im Geheimen
- 1943 Rückzug in die Isolation nach dem Tod der Eltern und der jüngeren Schwester im Konzentrationslager
- 1949 Uraufführung der während des Krieges entstandenen Oper „Stradella in Venedig am Zürcher Opernhaus
- 1966 Doktorat an der Universität Sorbonne, Paris (Dissertation: Die harmonische Entwicklung im Werk Alexander Scriabins)
- 1987 gestorben am 23. November in Nizza

Von Lebenslust und Tragik

Der Komponist Joseph Beer (1908–1987) und die längst fällige Wiederentdeckung seiner Werke

Von Renate Publig

Immer wieder erstaunt und berührt es, welche Lebensgeschichten Österreichs dunkelstes Kapitel geschrieben hat. Nichts ließ noch erahnen, wie bewegt und bewegend sein Schicksal werden sollte, als Joseph Beer 1908 als Untertan der Donaumonarchie in der Nähe von Lemberg geboren wurde, der Hauptstadt des habsburgischen Kronlandes Galizien und Lodomerien, (dem heutigen Lviv in der Ukraine). Als Sohn eines begüterten Bankiers und einer fürsorglichen Mutter verbrachte er mit seinen zwei Geschwistern eine behütete Kindheit. Schon früh galt der Musik seine große Liebe, bereits im Alter von dreizehn Jahren begann er bis spät in die Nacht zu komponieren, eine Angewohnheit, die er sein Leben lang beibehalten sollte. Nach einem Jahr Jus-Studium – um den Wünschen seines Vaters gerecht zu werden – zog Beer nach Wien, wo er nicht nur die Aufnahmeprüfung an die damalige Musikakademie bestand, sondern auch gleich vier Jahre überspringen durfte. Früh erweckte er die Aufmerksamkeit seines Lehrers Joseph Marx und schloss seine Studien 1930 mit Auszeichnung ab.

Kometenhafter Aufstieg

Sein erstes Bühnenwerk, *Der Prinz von Shiraz*, feierte große Erfolge, zu denen Joseph Marx ihm überschwänglich gratulierte und in einem Brief ihm sein Können bestätigte, „das nur wenige sehr etablierte Operettenkomponisten ihr eigen nennen können“. Zu diesem Zeitpunkt war Beer 25 Jahre alt. Die Operette „Die Polnische Hochzeit“, deren Libretto von Fritz Löhner-Beda und Alfred Grünwald stammte, komponierte Beer 1937 innerhalb weniger Wochen. Die Uraufführung fand in Zürich statt, von wo aus die Operette ihren Siegeszug über rund 40 Bühnen antrat und dabei in acht Sprachen übersetzt wurde. Unter anderem war eine Aufführung am Pariser Théâtre du Châtelet mit dem Traumpaar Jan Kiepura und Martha Eggerth vorgesehen, auch Richard Tauber in Wien zeigte reges Interesse. Ein kometenhafter Aufstieg war dem jungen Komponisten gewiss.

Doch es kam anders: 1938, ein Jahr nach der Premiere der „Polnischen Hochzeit“, wurde Österreich durch den „Anschluss“ Teil von Hitlerdeutschland. Die Werke des Juden Beer wurden von den Spielplänen gestrichen, ihm selbst gelang immerhin die Flucht: Mit nur zwei Koffern verließ er Wien, die Stadt, in der sein außergewöhnlicher Erfolg so abrupt endete.

Flucht nach Frankreich

Zwei Jahre lebte Beer in Paris, bis er 1940 wegen des Einmarsches der Nazis erneut floh und zu seinem Bruder nach Nizza ging, wo er während des Krieges blieb. Beer setzte seine Kompositionen im Geheimen fort, ein Klavier stand ihm dabei nicht zur Verfügung. Unter anderem entstand in dieser Zeit „Stradella in Venedig“, ein Werk im Stil der Commedia dell'Arte, das sich stilistisch von seinen beiden früheren Werken stark abhebt. Um zu überleben, verkaufte er seine Werke an andere Komponisten, die diese als ihre eigenen Werke herausgaben, unter anderem eine komplette Oper, die Beer innerhalb von nur drei Wochen komponierte. Das Wenige, was er verdiente, versuchte er seiner Familie als Unterstützung zukommen zu lassen, doch vergeblich. Sowohl seine Eltern als auch seine jüngere Schwester wurden in Lemberg gefangen genommen und in Auschwitz ums Leben gebracht – ein Verlust, den Beer nie verwunden konnte. Vielen seiner früheren Kollegen wie etwa Fritz Löhner-Beda erging es genauso, andere wurden Nazi-Kollaborateure. Im Lichte all dessen wurde Erfolg für Joseph Beer bedeutungslos. Seines Besitzes und seiner Karriere beraubt, gelang es Beer zwar, den Holocaust zu überleben. Die große treibende Kraft hinter

seinem Erfolg aber war, wie er später erzählte, seine Mutter mit ihrem Glauben an ihn gewesen – durch ihren Tod hatte er das Interesse an beruflichem Erfolg verloren. Beer verweigerte jegliche Unterstützung, seine Musik wieder auf die Bühnen zu bringen, weder das Theater an der Wien noch die Opéra de Monte Carlo konnten ihn umstimmen. Manche Aufführungen kamen gar gegen seinen ausdrücklichen Willen zustande: Die Polnische Hochzeit etwa ging in Skandinavien von 1939 bis 2000 immer wieder mit enormem Erfolg über die Bühnen, oft unter dem Titel „Masurkka“. Auch seine nächste Oper Stradella in Venedig wurde 1949 in Zürich uraufgeführt und von Kurt Pahlen in seinem Buch „Opern der Welt“ als „Komische Oper höchsten Ranges“ bezeichnet. Dennoch lehnte der Komponist alle Angebote zu Auftragswerken ab.

Isolation

Beer zog sich immer mehr zurück, er komponierte zwar täglich, jedoch in vollständiger Isolation. Die einzige Unterstützung in dieser Zeit war seine Frau Hanna, eine junge jüdische Frau aus München, die ebenfalls nach Nizza geflohen war und mit der er später zwei Töchter hatte, Suzanne und Béatrice. Für die nächsten vierzig Jahre wurde Hanna zur einzigen Mitarbeiterin, Kritikerin – und oft zur überarbeiteten Schreibrkraft. Joseph Beer setzte allerdings seine Studien fort, 1966 wurde ihm der Dokortitel an der Sorbonne verliehen, in seiner Dissertation beschäftigte er sich mit der harmonischen Entwicklung im Werk Alexander Scriabins. Am 23. November 1987 starb Joseph Beer in Nizza, er hinterlässt ein umfangreiches Oeuvre, an dessen Verfeinerungen er bis zu seinem Tod arbeitete.

Kompositionsstil

Joseph Beers Tonsprache ist tonal, seine Werke enthalten opulente Melodien, beleuchtet von üppigen innovativen Harmonien. Beers oberste Regel beim Komponieren lautete dennoch: Einfachheit. Seine Melodien und harmonischen Strukturen sollen natürlich und einfach klingen und den Anschein von Mühelosigkeit erwecken. Die Weiterführung der Melodien sollte jedoch überraschen: Im Unerwarteten lag für Beer die größte Raffinesse und Vollkommenheit. Charakteristisch ist außerdem der Einbau von Jazzelementen in die klassische Struktur, beispielsweise in Form von aufbrausend rhythmischen Teilen. Obwohl sich Beer einerseits der großen deutschen und russischen Tradition verpflichtet fühlte (Beethoven, Brahms und Tschaikowsky zählten zu seinen Lieblingskomponisten), andererseits der italienischen Schule (vor allem Puccini), ist in seinen Werken der Einfluss von Mahler und Scriabin sowie Gershwin und Weill zu hören.

Joseph Beers Wiederentdeckung

2006 gründete Beers Familie die in Nizza beheimatete Joseph Beer Foundation mit dem Ziel, die Werke wieder international bekannt zu machen und ihnen jenen Erfolg zu ermöglichen, der den Werken zusteht. In letzter Zeit erlebt die Musik eine verstärkte Renaissance, nicht zuletzt dank Joseph Beers Tochter Béatrice, die als Sopranistin die Werke ihres Vaters international aufführt. Ein ausverkauftes Konzert fand etwa im Januar 2010 im Théâtre du Châtelet statt, welches im französischen Radiosender France Musique ausgestrahlt wurde. Das Orchester wurde von Christoph Mirambeau geleitet. Auch das ukrainische Lugansk Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Miran Vaupotic plant ein Gala-Konzert mit der Musik von Joseph Beer in der kommenden Saison, unter Mitwirkung von Béatrice Beer und Robert McFarland.

Im Verlag Doblinger wird nun zunächst die Operette Die polnische Hochzeit erscheinen, deren Rückkehr auf die Bühne bereits fixiert ist: In der Spielzeit 2011/12 plant der Wiener Operettensommer eine Aufführungsserie in opulentem szenischen Rahmen, unter der Leitung von Charles Prince ist Patricia Nussy in der Hauptrolle zu erleben. Ein kleiner Vorgeschmack mit Ausschnitten wird in einer Präsentation im Jüdischen Museum nach dessen Wiedereröffnung zu hören sein.